

JAN KONST

Der Wintergarten

Eine deutsche Familie
im langen
20. Jahrhundert



EUROPAVERLAG

Leg deinen Kummer in ein Lächeln

Einen Eindruck von Hedwigs intellektuellem Horizont bietet ihr *Freundschaftsbuch*: ein schön gebundenes kleines Poesiealbum mit unlinierten Seiten und Goldschnitt. Zwischen den Seiten liegen getrocknete Blumen. Verwandte und Freunde schreiben ihr Verse hinein. Meist mit einer Lebenslehre. »Tugend und Unschuld«, gibt einer Hedwig mit auf den Lebensweg, »wappnen sich mit Anspruchslosigkeit und Umsicht«. Ein anderer: »Leg deinen Kummer in ein Lächeln und all dein Sehnen in ein Lied!«. Und ein Dritter rät, nie den Kopf hängen zu lassen: »Dein Glück kannst du dir selbst erschaffen, wenn du nur die Hände regst!«

Die meisten Sprüche haben sich nicht die Personen ausgedacht, die sie in zierlichen Buchstaben kalligrafiert haben, sondern sie stammen aus Zitat- und Textsammlungen, die in gedruckter Form im Umlauf waren – typischer Ausdruck der Moral eines wohlhabenden Bürgertums, das seine Ideale in Reimen und Sprüchen verankert. In dem optimistischen Unterton schwingt der wirtschaftliche Erfolg der industriellen Revolution mit. Der zentrale Gedanke ist einfach: Wenn du dein Leben selbst in die Hand nimmst, kannst du was draus machen, also – sich regen, bringt Segen.

Das erste Gedicht in Hedwigs Poesiealbum ist mit 1885 datiert (»Zur Erinnerung an Deinen Vater«). Das letzte Gedicht wird 1898 dem Papier anvertraut, das Album hatte also die Fabrikantentochter von ihrem zwölften bis zu ihrem fünfundzwanzigsten Lebensjahr begleitet. Fast alle Texte sind in Seiffhennersdorf geschrieben – mit Ausnahme von einem Dutzend Beiträgen, die in der ersten Hälfte des Jahres 1889 in Dresden dazukommen.

In diesem Jahr lebt die siebzehnjährige Hedwig in der sächsischen Hauptstadt, weil sie lernen soll, wie man sich in städtischen Kreisen bewegt. Sie wohnt bei Verwandten und besucht die Salons und Soireen der Stadt. Hedwig fühlt sich unter all den eleganten Damen und wohlgezogenen Herren unwohl. Ob sie die Kunst der dahinplätschernden Konversation jemals hinreichend beherrschen wird? Nach sechs Monaten kommt die Tochter des fleißigen Textilfabrikanten wieder nach Hause zurück und beginnt, inzwischen heimisch im großstädtischen Leben, nun ihrerseits, Verwandte zu kritisieren, die sich ihrer Meinung nach allzu bäurisch benehmen.

Ist das der Hund des Fotografen?

Zwischen Schulabschluss und späterer Heirat liegen nicht selten etwa zehn Jahre, sodass eine recht lange Zeit überbrückt werden muss. Mädchen wie Hedwig sind Teil informeller kleiner Gruppen von Bürgertöchtern, die alle in derselben Lage sind: Gleichaltrige in einer Übergangsphase, junge Frauen, die darauf warten, dass die eigentliche Lebensreise beginnt. Hierauf werden sie spielerisch vorbereitet. In einem Fotoatelier dürfen Hedwig und ihre Freundinnen zeigen, dass sie wissen, wie es bei einem Damenkränzchen zugeht. So ein Kaffeeklatsch ist ein beliebter Zeitvertreib für Frauen aus besseren Kreisen, der zusätzlich noch eine wichtige soziale Funktion hat. Es sind Treffen mit festen Ritualen und eigenen

Verhaltensregeln.

Das begreifen die Mädchen. Sie setzen sich um einen Tisch. Offenbar fordert der Fotograf eine von ihnen auf – hier Hedwigs jüngere Schwester Anna –, direkt in die Linse zu sehen, damit sich der künftige Betrachter in die Szene einbezogen fühlt. Sie schenkt Kaffee aus einer Porzellankanne ein und hält dabei vorsichtig den Deckel mit der linken Hand fest. Ein anderes Mädchen führt gleichzeitig ihre Tasse an die Lippen – und hält sie, wie es sich gehört, am Henkel.

Aufmerksam blättern zwei weitere Mädchen, die wie alle anderen modische Puffärmel tragen, in einem Buch. Eine fünfte hat eine Handarbeit auf dem Schoß. Hedwig, im weit fallenden Kleid, scheint dem Familienhund (der vielleicht einfach dem Fotografen gehört und nur mitspielt) etwas zustecken zu wollen. Alles wirkt sehr diszipliniert, sehr wohlgezogen. Ein Damenkränzchen wie aus dem Bilderbuch.

Stich für Stich

Die Aussteuer spielt für junge Mädchen eine wichtige Rolle. Was im Haushalt benötigt wird, bringt die Braut mit. Es ist ihr Beitrag zu einer Ehe, die der Mann nach dem Jawort finanzieren wird. Deshalb macht sie sich, lange bevor ein Bräutigam in Sicht ist, auf die Suche nach Tafelgeschirr und Besteck, nach Küchengeräten und Glaswaren. Auch Tisch- und Bettzeug muss angeschafft werden: Geschirr- und Handtücher, Bettbezüge und Leintücher. Oft werden diese Textilien zu Hause hergestellt, denn eine höhere Tochter lernt schließlich Weißnäherei. Außerdem konnte sie Leib- oder Unterwäsche nähen, Blusen, Hemden und Kragen.

Hedwig ist froh, dass ihr Vater im Textilsektor tätig ist, denn er besorgt ihr das beste Leinen. Mit drei Freundinnen arbeitet sie im Sommer 1894 monatelang an ihrer Aussteuer. Sie hofft, dass diese in Qualität und Quantität den Erwartungen des Bräutigams in spe entsprechen wird (Abb. 5). Weil schon eine Weile gutes Wetter ist, wird die Tretnähmaschine (vielleicht ist es sogar eine Afrana aus Meißen) ins Freie getragen. Dann sitzen sie im Garten hinter dem Haus: vier junge Frauen, die sich Stich für Stich Richtung Ehe sticken.

Ein Schiffchen, Maiglöckchen und ein Erzählband

Nachdem sie sich kurz vor der Mitte der Neunzigerjahre Herz und Hand versprochen haben, beginnt für Emil und Hedwig eine Zeit des Wartens. Eine Zeit, in der sie sich wenig sehen, denn Emil unterrichtet an Volksschulen in verschiedenen sächsischen Orten. Kontakt halten sie schriftlich, mit Briefen. Hedwigs Korrespondenz ist verloren gegangen, aber von Emils Wunsch, wenigstens auf dem Papier Kontakt zu halten, zeugen noch immer zwanzig Schreiben.

Die Briefe, die auffallend formell klingen (»Ich überbringe Dir meine Glück- und

Segenswünsche!«), haben Anreden, die beweisen, dass der Autor originell sein wollte. »Meine herzensgute Hedi«, schreibt Emil beispielsweise, »Mein liebes Herzglöckchen«, oder: »Mein allerliebstes Herzelchen«. Kurz vor Hedwigs Geburtstag im Jahr 1898 richtet er sich sogar mit dem schmachtenden »Herziges Geburtstagsschätzchen« an sie, dem eine sorgfältig formulierte Epistel voller Begehren und Sehnsucht folgt. Das Schreiben legt den langen Weg von Leipzig nach Seiffhennersdorf zurück.

»Mit ganz besonderer Freude«, liest man in Emils regelmäßiger Handschrift, »übergebe ich heute meinen Brief und meine Sendung der Post, um Dich zu Deinem Freudenfeste mein Fernbleiben wenigstens durch einige Äußerlichkeiten vergessen zu lassen«. Mit »Deinem Freudenfeste« meint Emil den 16. Januar, denn er geht davon aus, dass seine Postsendung am Tag von Hedwigs sechsundzwanzigstem Geburtstag in der Oberlausitz zugestellt wird. Was er an kleinen Aufmerksamkeiten (»Äußerlichkeiten«) beilegte und warum er gerade diese Geschenke ausgesucht hat, erklärt der Student umständlich.

Er schickt Hedwig – erstens – ein Schiffchen, auf dessen Segel ein paar Gedichtzeilen aus einem französischen Volkslied stehen. Das kleine Schiff entpuppt sich als Hochzeitskahn: »Die Liebe zieht ihr Segel auf, Sehnsucht das Ruder sicher führt.« Emil zitiert den Schluss des anonymen *Schifferlieds*: »Liebchen, mein Arm ist dir bereit!«

Ein zweites Geschenk spielt ebenfalls auf die Liebe an. Hedwig bekommt ein Sträußchen mit Maiglöckchen aus Seide. Es unterstreicht, dass Emil und sie sich – unter Anspielung auf einen Titel des Biedermeierdichters Friedrich Rückert – noch immer in ihrem *Liebesfrühling* befinden.

In welche Richtung die Gedanken des Briefschreibers gehen, zeigt sich ein weiteres Mal, als er einen kleinen Band von Carl Crome-Schwiening, *Allerhand humoristische Kleinigkeiten*, einführt. Keine große Literatur, aber Emil ist auf drei Geschichten gestoßen, »Das Eheprotokoll«, »Auf der Hochzeitsreise« und »Die Chemie in der Küche«, die er Hedwig sehr ans Herz legt. Dass sie auf die Ehe und die Aufgaben der Frau verweisen, ist sicherlich kein Zufall.

Entsprechend den Konventionen der Zeit macht Emil einen Umweg, wenn er seine Gefühle für Hedwig ausdrückt. Er nimmt passende Texte in Anspruch oder verweist auf Autoren, von denen er annimmt, dass sie diese ebenfalls kennt. Paradoxerweise offenbart er sich auf diese Weise mit den Worten eines anderen. Aber auch hier gilt: Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.

Hedwig bekommt also außer dem Schiffchen, den Maiglöckchen und dem Buch noch drei weitere kleine Überraschungen, die im Begleitbrief mit dem gleichen Feingefühl kommentiert werden. Emil schickt ein selbst geschnittenes Fotorähmchen, ein Leporello mit Ansichtskarten von Leipzig – in der Hoffnung, dass sie die Universitätsstadt bald mit eigenen Augen sehen wird – und eine Dose Schnupftabak.

Als Genussmittel ist Schnupftabak bei Frauen wenig üblich, aber der verliebte Student verweist auf eine medizinische Verwendung. Denn er will Hedwig vor einer möglichen Erkältung behüten: »Schön schnupfen, damit du nicht verschnupfen sollst!« Der Wunsch, sein Leben mit ihr zu teilen, wird am Ende in ein hübsches Versprechen verpackt: »Es liegt in meinem Bestreben Dir, liebes Herzchen, soviel angenehme Tage als möglich zu verschaffen. Freilich jetzt sind wir noch zu selten beieinander.«

Mädchenknospen vor dem Altar

Ein Jahr nach der offiziellen Verlobung im Jahr 1899 (Abb. 6) heiraten Emil und Hedwig an einem Samstag in der Kreuzkirche von Seifhennersdorf. Die kirchliche Trauung wird von dem alten Pfarrer vorgenommen, den sie seit Kinderjahren kennen. Um zwei Uhr mittags läuten die Glocken, und das Paar tritt aufgeregt vor den Altar.

Die Braut trägt, wie um 1900 üblich, ein langes, schwarzes Kleid. Ein weißer Schleier fällt ihr vom Scheitel bis unter die Kniekehlen. Emil trägt einen schwarzen Anzug und darunter ein Leinenhemd, das traditionelle Brauthemd, das Hedwig für ihn genäht hat. Nach dem Jawort sieht er Tränen in ihren Augen. Sie zeugen nicht nur von Glück, sondern auch von einem schmerzlich empfundenen Verlust. Drei Jahre vorher war Hedwigs Vater ganz unerwartet an einem Herzanfall gestorben.

Nach der kirchlichen Trauung wird gefeiert. Weil fast alle Mitglieder der Familien Grunewald und Paul in Seifhennersdorf wohnen, umfasst die Hochzeitsgesellschaft siebzig Personen. Getafelt wird an diesem warmen Maitag im Garten des Geburtshauses der Braut. Einen Höhepunkt bildet die Präsentation eines Tafellieds. Es hat dreißig Strophen und wurde von einem Jugendfreund Emils verfasst. Er hat dem Lied ein doppeltes Motto mitgegeben: »Eine wirkliche und wahrhaftige Liebesgeschichte«. Und: »Wie sie sich fanden«. Ein Buchdrucker hat den Text vervielfältigt. So können die Hochzeitsgäste mitsingen und außerdem den Abzug mit nach Hause nehmen.

Das Lied erzählt, wie Emil Hedwig bereits lieb gewann, als er noch am Löbauer Lehrerseminar war. 1886 ist er bei seinen Eltern zu Besuch und nimmt an der diesjährigen Konfirmationsfeier teil. In der Kirche – derselben, in der sie später heiraten werden – fällt sein Blick auf die vierzehnjährige Hedwig: »Von den vielen Mädchenknospen, / Die dort standen am Altar, / Schaut er immer nur die Eine, / Die für ihn die Schönste war.« Es ist der Beginn einer stillen Liebe, die dazu führt, dass der Internatszögling Emil die freien Tage im Elternhaus herbeisehnt. Jeden Umweg nimmt er in Kauf, um einen Blick auf Hedwig werfen zu können: »In der Ferienzeit / Promenierte er vorm Fenster, / War der Umweg noch so weit.«

Erst am Ende seiner Schulzeit geht der künftige Lehrer einen Schritt weiter: Er bittet Hedwig, bei der Abschlussfeier seine Balldame zu sein. Das Lied berichtet, wie sie den ganzen Abend miteinander tanzen. Auch den *Katerbummel*, den Spaziergang am Morgen nach dem Ball, machen sie zusammen – übrigens in Begleitung einer von Hedwigs Freundinnen, die das Paar im Auge behalten soll.

Und Emil? Der fast zwanzigjährige Emil macht überhaupt nichts. Er bringt das Mädchen, das sein Herz gestohlen hat, zu ihrer Logieradresse in Löbau zurück und schweigt über seine Gefühle. Ein vielversprechender Schüler, das steht außer Zweifel, doch auf dem Pfad der Liebe fehlt ihm noch das Selbstbewusstsein, das in seinem späteren Leben für ihn geradezu typisch werden wird. Es folgt eine Zeit, in der die beiden viel gemeinsam musizieren. Hedwig beginnt etwas zu ahnen, hält sich aber, so berichtet das Lied, als »kluges Mädchen« zurück.

Stille Wasser

Es wird noch viel Zeit vergehen. Erst als Emil merkt, dass sich auch andere um Hedwigs Hand bemühen, kommt er endlich, endlich in Gang. »Hand und Herz /«, singt die lachende Hochzeitsgesellschaft, »Er Hedwig bietet, / Ängstlich dann auf Antwort harrt.« Hedwigs Reaktion hätte ihn nicht glücklicher machen können. »Mein Sehnen bist nur Du!« – sagt sie: »Du allein bist's, / Nach dem ich verlang!«

Das Paar beschließt, seine Liebe niemandem zu verraten: »Was kann es Schön'eres geben / Als der Liebe Heimlichkeit?« So kommt es also an einem Tag, an dem Hedwig eine Tante nach Leipzig begleitet, zu einer »zufälligen« Begegnung mit Emil. Der gibt den Stadtführer und zeigt den – für ihn nicht so ganz unerwarteten – Gästen seinen momentanen Wohnort. Hedwigs Tante ist von dem charmanten Studenten begeistert und meint sogar, dass er eine gute Partie für ihre Nichte sein könnte.

All das sind Geschichten von einem höchst schüchternen jungen Mann und einem Mädchen, das sehr viel Gelassenheit an den Tag legt. Wie groß sind die dichterischen Freiheiten, die sich Emils Jugendfreund erlaubt? Wenn man ihm aufs Wort glaubt und bedenkt, dass der Brief mit den Leipziger Ansichtskarten besagt, dass Hedwig bis zu ihrem sechsundzwanzigsten Lebensjahr nie in der Universitätsstadt gewesen ist, drängt sich der Schluss auf, dass die beiden ihre Liaison zumindest bis Anfang 1898 für sich behalten haben.

Das ist eine lange Zeit, aber irgendwie auch sehr romantisch. Falls stille Wasser auf tiefe Gründe hindeuten, dann sind sie bei Emil unermesslich tief. Jedenfalls ist es aus mit seiner Geduld, sobald er seine Anstellung als Lehrer an einem Gymnasium bekommen hat: »Aber nun die Hochzeit schnell!« Kurz nach der Vermählung ziehen Emil und Hedwig in ihre erste gemeinsame Wohnung am Hahnemannsplatz westlich der Elbe direkt in Meißens historischer Altstadt.

Sandstein aus der Sächsischen Schweiz

Jetzt nimmt Emils und Hedwigs Leben Fahrt auf. Es ist, als ob das junge Ehepaar die lange Wartezeit möglichst schnell ungeschehen machen möchte. Wenig mehr als ein Jahr nach dem Vollzug der Ehe wird im Juni 1901 Hanna geboren. Anderthalb Jahre darauf erblickt im November 1902 eine zweite Tochter, Hilde, das Licht der Welt. Beide Male entbindet Hedwig, wie es damals üblich ist, zu Hause, mithilfe einer Hebamme. Die jungen Eltern sind froh, dass alles gut geht, denn die Säuglingssterblichkeit liegt mit zwanzig Prozent recht hoch.

Im Winter 1904 suchen sie zum ersten Mal mit ihren Töchtern Max Freitags Fotoatelier auf, wo im Lauf der Jahre mehrere Familienporträts gemacht werden. Sie lassen Hanna und Hilde, die dann zweieinhalb und etwas älter als ein Jahr sind, in ihren Sonntagskleidchen fotografieren (Abb. 7). Ein paar Monate später zieht die Familie nach Meißen-Cölln, einem Stadtteil, der mit großen Fabrikgeländen und neuen Wohnvierteln wie kein zweiter die